Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 129 (1961)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 5. OKTOBER 1961 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 129. JAHRGANG NR. 40

Meßfeier zum Volke hin?

In den letzten Jahrzehnten hat sich in der Gestaltung der Eucharistiefeier manches gewandelt. Denken wir nur an das Aufkommen der Betsingmesse. Weitere und tiefergehende Änderungen werden noch vom bevorstehenden Konzil erwartet. Man hofft auf eine eigentliche Erneuerung der Messe. Verschiedentlich rechnet man dazu auch die Meßfeier zum Volke hin — eine Einzelheit vielleicht, doch eine Einzelheit von nicht geringer Tragweite[1]. Es werden dafür in erster Linie praktische Erwägungen ins Feld geführt. Man verspricht sich von der Hinwendung des Zelebranten zum Volke hin einen lebendigeren Sinn für die Gemeinschaft, ein leichteres Verständnis für das sakramentale Geschehen, eine innigere Anteilnahme am zentralen Akt unseres christlichen Glaubens.

Diese Begründung der Meßfeier zum Volke hin ist in keiner Weise zu unterschätzen. Sie hat denn auch seinerzeit die liturgische Kommission der deutschen Bischofskonferenz bewogen, diese Art der Eucharistiefeier als ideal zu empfehlen[2]. Ihre Geltung wird selbst von solchen wenigstens teilweise anerkannt, die der Zelebration gegen das Volk eher etwas reserviert gegenüberstehen. So schreibt J. A. Jungmann in «Missarum Sollemnia»:

«Wenn heute vielfach für die Stellung des Altares versus populum geworben wird, so sind dabei neue Gesichtspunkte maßgebend, die in Reaktion gegen frühere Verhältnisse besonders stark bewertet werden: der so zu erreichende engste Zusammenschluß zwischen Priester und Volk und die Geltendmachung lehrhafter Momente, die in Gebet und Ritus enthalten sind. Für bestimmte Verhältnisse, wie sie z. B. in Jugendgottesdiensten gegeben sind, dürften solche Bestrebungen auch wohl begründet sein[3].»

Und ein amerikanischer Bischof erklärt sich (1951) gerne bereit, für bestimmte Anlässe, z. B. für Gottesdienste unter freiem Himmel, die Meßfeier zum Volke hin zu gestatten, damit die Gläubigen von Zeit zu Zeit den Altar direkt vor sich hätten[4].

Dennoch genügt es nicht, die celebratio versus populum mit rein praktischen Überlegungen zu vertreten. Einmal darf in der Liturgie das Funktionelle der Riten, ihre Sichtbarkeit und Hörbarkeit nicht allein maßgebend sein. Man muß auch auf ihren Symbolismus achten. Dann hängen solche Erwägungen oft zu sehr vom persönlichen Empfinden des einzelnen ab. Das zeigte sich hinsichtlich unserer Frage am letztjährigen Kongreß des Centre de Pastorale Liturgique von Versailles, der dem Ort des Gottesdienstes gewidmet war[5]. Trotz innerer Übereinstimmung bezüglich Symbolik und Funktion des Altares waren sich zwei namhafte französische Liturgiker darüber nicht einig, unter welchen konkreten Bedingungen der Altar gegen das Volk gerichtet werden soll. Während A. *Roguet* von der Meßfeier gegen das Volk in kleinern Kirchen abrät, empfiehlt J. *Gelineau* sie gerade für kleine Kichenräume[6]. Nach der Auffassung des ersten wären Priester und Gläubige zu nahe beieinander, so daß darunter die Diskretion leiden würde. Für den zweiten hingegen verliert die Meßfeier zum Volke hin in großen Räumen in dem Maße, als die natürlichen Gesten des Zelebranten sich verlieren und seine Stimme künstlich verstärkt werden muß.

Wenn wir darum hier das Für und Wider der celebratio versus populum abwägen wollen, werden wir nicht in erster Linie auf die praktischen Vor- und Nachteile zurückgreifen, die aus ihr für die Mitfeier der Gläubigen unmittelbar erwachsen. Um wenn möglich eine allgemeingültige Lösung zu erreichen, werden wir vielmehr untersuchen, ob uns nicht die Geschichte und die Theologie der Eucharistiefeier eindeutig in eine Richtung weisen. Wir werden deswegen in einem ersten Abschnitt von der bisherigen Praxis der Kirche handeln. In einem zweiten Artikel soll die Symbolik der Messe zur Sprache kommen. In Berücksichtigung der gefundenen Ergebnisse soll schließlich ein neuer Vorschlag besprochen werden, dem man heute verschiedentlich begegnet, der Vorschlag nämlich, die Wortliturgie an den Sedilia und dem Ambo zu feiern.

I. Die bisherige Praxis der Kirche

Die Ursprünge des christlichen Altarraumes

In den modernen Kirchen bildet der Hochaltar das organische Zentrum des ganzen

---

[1] Vgl. z. B. *Küng* H., Zur Erneuerung der Messe, «Vaterland» Nr. 76 vom 1. April 1961; *Charlier* C., Réforme liturgique et renouveau biblique, La Maison-Dieu (=MD) Nr. 66(1961) 30; **, Pour une vraie participation des fidèles, MD Nr. 66(1961)97. — Eine kleine Bibliographie zur Meßfeier gegen das Volk findet man bei *Renwart* L.: Nouvelle Revue Théologique 79(1957)860.

[2] Vgl. *Klauser* Th., Richtlinien für die Gestaltung des Gotteshauses aus dem Geiste der römischen Liturgie, zum erstenmal erschienen in Kathedrale 4(1949)4—8, hier zitiert nach der französischen Übersetzung (1956)122s.

[3] J. A. *Jungmann,* Missarum Sollemnia I (²1949)320, Anm. 15.

[4] Vgl. *Ellard* G., La liturgie en marche, 146.

[5] Die Konferenzen dieses Kongresses sind abgedruckt in MD Nr. 63(1960): Le lieu de la célébration. Ihre Lektüre ist sehr empfehlenswert, besonders für alle, die sich mit Kirchenbauten befassen müssen. — Eine Zusammenfassung davon bietet auch *Gelineau* J.: L'Art Sacré, September—Oktober 1960.

[6] *Roguet* A., L'autel, MD Nr. 63, 107, vgl. auch 121. — *Gelineau* J., Le sanctuaire, MD Nr. 63, 61.

AUS DEM INHALT

Meßfeier zum Volke hin?
Das Apostolat unter den gebildeten Nichtchristen in den Missionen
Die Schweizerische Bischofskonferenz über die Arbeiterseelsorge
Eine Erwiderung auf die «Predigt eines Bauern an die Geistlichen»
Die Regel der Brüder von Taizé
Berichte und Hinweise
Schweizerischer Katholischer Preßverein
Sozialistische Stimme zur Enzyklika «Mater et Magistra»
Dokumente zur Lage der Kirche im kommunistischen Osten
Cursum consummavit
Neue Bücher

Kirchenraumes. Das war bei den ersten Kirchen, die uns bekannt sind, keineswegs der Fall. Weder im syrischen noch im römischen System ist der Schwerpunkt auf den Altar verlegt. In diesen beiden Haupttypen des antiken Kirchenbaues ist der Raum vielmehr von der Kathedra des Bischofs beherrscht. So lautet das Ergebnis der neuern archäologischen Untersuchungen[7]. Die Unterscheidung der beiden genannten Systeme leitet ihre Berechtigung aus der Zahl der analogen Fälle ab, die man für die älteste Zeit einerseits in Syrien und anderseits in Rom gefunden hat. Sie ist indes nur annähernd und verkennt in keiner Weise die Mischformen, die sowohl im Osten wie im Westen durch gegenseitigen Einfluß entstanden sind.

Nach dem syrischen System, das weitgehend die jüdische Synagoge zum Vorbild nahm, befand sich in der Mitte des gewöhnlich geosteten Hauptschiffes ein rechteckiger, auf einer Breitseite oft abgerundeter, erhöhter und mit einer Abschrankung versehener Platz, die antike Exedra oder Schola. Hier standen der Thron des Bischofs und die Bänke für den Klerus. Dieser syrische Ambo enthielt auch einen kleinen Altar, der jedoch nicht als Tisch für die Opfergaben, sondern als Thron für das Evangelienbuch diente. Denn hier, im Zentrum der Kirche, spielte sich nur der erste Teil der Eucharistiefeier mit den Lesungen, Gesängen und Gebeten ab. Zur eigentlichen Opferfeier begab sich der Bischof mit den Priestern in den Altarraum, der ebenfalls der antiken Exedra nachgebildet war und an der Ostwand der Kirche lag. Es gab dort keinen Thron und keine Bänke, sondern nur den Altartisch, der gegen die Apsis stand, oft ganz an die Wand gerückt. Die Abschrankung des Heiligtums gegen das Schiff hin wurde schon sehr früh mit einem Vorhang überhängt, der manchmal geschlossen wurde. Wie auf dem Ambo betete der Bischof auch hier immer gegen Osten. Er kehrte so dem ganzen Volke den Rücken zu. Bei dieser Anordnung sahen die Gläubigen nur wenig von den Zeremonien am Altar. Besonders die Frauen, denen der westliche Teil der Kirche, hinter dem Bischofsthron, zugewiesen war, hatten keine gute Sicht. Doch konnten alle die Lesungen und die Gebete recht gut verstehen.

Das römische System, das mehr die zivilen Basiliken und Gerichte nachahmte, war anders geartet. Hier lief das Hauptschiff in eine weite Apsis aus, die den Bischofsthron und die Bänke des Presbyteriums enthielt und besonders in den nordafrikanischen Kirchen stark erhöht war. Der Altar hingegen stand im Übergang vom Schiff zur Apsis, im Querschiff, wenn es ein solches gab (z. B. im Lateran) oder auch in der Mitte des Kirchenschiffes (vor allem in Nordafrika, aber auch in Ravenna). Für die vorkonstantinischen Kirchen Roms indes läßt sich die Stellung des Altares nicht mehr bestimmen, da sie keine fixen Altäre besaßen und die literarischen Quellen darüber schweigen. Bei dieser römischen Anordnung begab sich der Bischof nach dem Katechumenengottesdienst von der Apsis an den Altar, um dort inmitten des Volkes, fidelibus circumstantibus, das heilige Opfer zu feiern. Man darf sich jedoch keine Illusionen machen. Auch so war der Altar den Gläubigen nicht besonders sichtbar. Das Ziborium, das ihn überragte, und die große Assistenz des Bischofs, die ihn umgab, verdeckten weitgehend die Sicht. Dafür konnten die Leute allerdings das laut gesprochene eucharistische Hochgebet gut verstehen. Und das war sicher wirkungsvoller. Denn das Wort, das in erster Linie den Glauben weckt, ist wichtiger als die Gesten des Zelebranten, die in der antiken Anaphora ohnehin nur eine geringe Bedeutung besaßen. Selbst wenn im römischen System der Altar näher beim Volke stand, war es also im Grunde ebensowenig als das syrische System darauf angelegt, das Geschehen am Altar anschaulich zu machen. Die Stellung des Altares erklärt sich auch in ihm vom Platze der Kathedra her, die geraume Zeit vor dem Altar fixiert worden war. So versteht sich auch, daß dieser in der Folgezeit leicht immer mehr vom Volke weggerückt werden konnte.

Die weitere Entwicklung des christlichen Altarraumes

Im Osten führte die weitere Entwicklung relativ wenig über die ersten Grundformen hinaus. Der Ambo im Schiff, der Jerusalem als die Mitte der Erde symbolisierte, war weiterhin der Ort der Wortliturgie. Ebenso blieb es dabei, daß der Bischof mit den Konzelebranten sich in den Altarraum zurückzog, die bis zu diesem Augenblick durch einen Vorhang verschlossen war, um dort, im Heiligtum des Himmels, das mysterium tremendum zu vollziehen. So wird es in den russischen Kirchen, wenigstens bei den Pontifikalgottesdiensten, auch heute noch gehalten. Die weitere Entwicklung brachte nur mit sich, daß der Abschluß der Apsis immer ausgeprägter wurde. Die antiken Cancelli, über denen an einem Balken ein Vorhang hing, entwickelten sich zu einer Säulenabschrankung mit drei Eingängen und schließlich zur Ikonostase, wobei die immer mehr aufkommende Heiligen- und Bildverehrung eine große Rolle spielte. Das heilige Opfer wurde so ganz ins Geheimnisvolle entrückt. Es ist klar, daß unter solchen Bedingungen die Frage einer Meßfeier zum Volke hin kaum gestellt wird[8]. Diese Feststellung verdient auch hier festgehalten zu werden, selbst wenn wir uns hauptsächlich um die lateinische Liturgie interessieren. Sie hält uns davon ab, die celebratio versus populum als einzig mögliche Lösung zu betrachten. Vergessen wir auch nicht, daß die östlichen Liturgien bei aller Trennung von Schiff und Heiligtum, dank der Sprache vor allem, ziemlich volksverbunden blieben.

Im Westen verlief die Entwicklung vorerst in der gleichen Richtung. Auch im römischen System wurde der Altar dem Volke immer mehr entzogen. Er wurde in die Apsis verlegt und diese selbst durch den Klerikerchor und schließlich gar durch den Lettner vom Schiffe getrennt. Gleichzeitig, sicher vor dem Jahre 1000, wurde es im Abendland feste Gewohnheit, daß der Zelebrant sich während der ganzen Meßfeier vom Volke abwandte. Das änderte selbst dann nicht, als in der Renaissance die Lettner fielen und das Bestreben aufkam, den Kontakt zwischen Altar und Schiff wieder herzustellen. Im Gegenteil, durch die Weiterentwicklung der im frühen Mittelalter aufgekommenen Altaraufbauten und durch die Verbindung des Altares mit der Rückwand des Chores wurde die Meßfeier zum Volke hin praktisch unmöglich gemacht.

Diese Entwicklung des westlichen Altarraumes erklärt sich besonders durch drei Gründe: einmal durch die Gewohnheit, die Gebete gegen Osten zu verrichten. Durch byzantino-gallischen Einfluß wurde dieser altchristliche Brauch schon im frühen Mittelalter auch in der römischen Liturgie festes Gesetz, dem mehr Bedeutung zugeschrieben wurde als der gegenseitigen Zuordnung von Priester und Volk. Um zusammen mit den Gläubigen nach Osten zu beten, nahm der Zelebrant seinen Standort am Altare auf der Seite des Volkes ein. — Das wurde weiterhin gefördert durch die sogenannte Klerikalisierung der Liturgie. Weil die Messe mehr und mehr als eine Handlung angesehen wurde, die vom Klerus allein vollzogen wird, brauchte man nicht mehr auf das Volk Rücksicht zu nehmen. Doch scheint dieser zweite Grund weniger ausschlaggebend gewesen zu sein. Jedenfalls ist es nicht richtig, die Abwendung des Zelebranten allein durch nichtliturgische Gründe erklären zu wollen. — Schließlich war auch die Vereinigung von Altar und Märtyrerkult von entscheidender Bedeutung. Die Sitte, Reliquien von Blutzeugen in den Altar einzuschließen, führte dazu, solche Reliquien auf dem Altar selbst in kostbaren Schreinen aufzustellen und weiter, Bilder der betreffenden Heiligen über den Altären zu errichten, was schließlich die gewaltigen Aufbauten mit sich brachte, denen wir in den gotischen und

---

[7] Frau N. *Maurice-Denis-Boulet* referierte darüber in zwei Sessionen des CPL, vgl. MD Nr. 29(1951)40—59: L'autel dans l'antiquité chrétienne, und MD Nr. 63, 24—40: La leçon des églises de l'antiquité. Wir folgen hier im wesentlichen diesen beiden Artikeln. — Vgl. auch *Jungmann* J. A., Missarum Sollemnia I 317—324; *Klauser* Th., Altar, LThK 1(1957) 369—375.

[8] Neuerdings begegnet man indes auch dem Wunsche zu einer Vereinfachung der Ikonostase. Vgl. *Bazoche* P., L'Orient et nos réformes liturgiques, MD 66(1961)129.

barocken Kirchen begegnen können. Nebenbei, das Verlangen, die Reliquien zu schauen, von den Heiligen Bilder zu besitzen und schließlich auch das Allerheiligste in der Monstranz vor sich zu haben, hat nicht wenig dazu beigetragen, die Messe als Spectaculum aufzufassen, in dem das Gesehene wichtiger ist als das Wort, und hat damit, wenigstens entfernt, das Problem der Meßfeier gegen das Volk vorbereitet.

Von großer Bedeutung war es, daß diese Entwicklung in Rom selbst nur teilweise mitgemacht wurde. Weil man dort die alten Basiliken mehr oder weniger im ursprünglichen Zustand beließ, mußte in der liturgischen Gesetzgebung die celebratio versus populum immer auch berücksichtigt werden. Trotz der fast allgemeinen gegenteiligen Gewohnheit blieb sie grundsätzlich weiterhin erlaubt. Abgesehen von partikulärrechtlichen Einschränkungen von seiten einzelner Bischöfe oder Bischofskonferenzen, stand ihr bis in die neueste Zeit nichts entgegen, auch wenn das einige Rubrizisten nicht zugeben wollten. Heute ist dem allerdings nicht mehr so, wie wir gleich sehen werden. (Fortsetzung folgt)

Dr. P. Basil Studer, OSB,
Professor am Priesterseminar Otélé

Das Apostolat unter den gebildeten Nichtchristen in den Missionen

Es gab Zeiten, da man sich in den Missionen um die gebildeten Volksschichten nicht oder doch zu wenig kümmerte. Das war zeitweise für die Kulturländer Indien, Japan und China der Fall. Aber auch in diesen Ländern war die Einstellung der Missionare gegenüber den Gebildeten nicht grundsätzlich negativ. Vielmehr haben besonders die Jesuiten sich im 16. und 17. Jahrhundert um die Bekehrung der Gebildeten bemüht, in der Hoffnung, daß dann das einfache Volk von selbst nachfolgen werde. Am Kaiserhof in Peking hatten Jesuiten als Mathematiker, Astronomen und Geographen Einzug gehalten in der Hoffnung, über die Wissenschaft die Mandarine zum katholischen Glauben bekehren zu können. Aus dem gleichen Grunde wandte sich in Indien P. De Nobili, SJ, an die Brahmanen, und der heilige Franz Xaver erhoffte sich durch die Gewinnung der japanischen Fürsten die Bekehrung des ganzen Inselreiches. Erst als diese Hoffnungen sich zerschlugen, begann man sich von den gebildeten Kreisen abzuwenden, um sich dem einfachen Volk zu widmen. In Lateinamerika und auf den Philippinen hatten spanische Missionare schon im 16. und 17. Jahrhundert verschiedene Universitäten errichtet, die zwar in erster Linie für die spanischen Kolonisten bestimmt waren, auf denen aber auch die Vornehmen des Landes ihre Bildung holen sollten.

Die Bedeutung des Apostolates unter den gebildeten Nichtchristen

Heute ist es unbedingt notwendig, daß das Christentum auch in der Welt der Wissenschaft und Kultur gegenwärtig ist. In manchen, besonders in den asiatischen Ländern ist diese Gegenwart für die Kirche eine Lebensnotwendigkeit, wenn sie sich wirklich einpflanzen und Frucht bringen will. Die asiatischen Kulturen sind sehr alt und haben bis heute eine erstaunliche Vitalität bewahrt. Diese Kulturen sind meist mit Religionssystemen verbunden, die einerseits hohe geistige Werte aufweisen, anderseits aber auch wieder viel Irrtum enthalten. Dadurch, daß sich die Missionare in diesen Ländern vor allem an die sozial tiefer gestellten Volksschichten, Bauern und Arbeiter, wandten, mußte die Auffassung entstehen, das Christentum sei nur etwas für die unteren Volksschichten. Die Tatsache, daß die Missionare gerade für diese Volksklasse Schulen errichteten, hatten den Nachteil, daß diese Leute in den Missionsschulen ihrer eigenen Kultur entfremdet aufwuchsen und oft erst auf der Universität der nationalen Kulturwerte bewußt wurden. Der Schock war dann nicht selten so groß, daß sie das Christentum als etwas Fremdländisches wieder verleugneten und zum Heidentum zurückkehrten. Eine solche Entwicklung schildert der chinesische Philosoph und Dichter Lin Yutang in seinem autobiographischen Buch «From Pagan to Christian». Der Verfasser schildert zunächst seine Umkehr vom Christentum zum Heidentum und dann die erneute Rückkehr zu Christus.

Der erwachte Nationalismus hat in den letzten Jahren zu einer Rückbesinnung auf die eigenen Kulturwerte geführt. Dabei wird die Kirche als Fremdkörper und als Gefahr für das Land gebrandmarkt. Es nützt nichts, zu sagen, diese Anklagen seien ungerecht; es müssen vor allem die Gebildeten, die Führer, von der Haltlosigkeit dieser Behauptungen überzeugt werden. Darum geht es beim Apostolat unter den Gebildeten nicht in erster Linie darum, sie zu bekehren, sondern es gilt vor allem zu zeigen, daß das Christentum nicht an eine bestimmte Kultur gebunden ist, daß sich die Botschaft des Evangeliums ohne Unterschied an alle Menschen wendet.

In Afrika ist die Situation insofern etwas anders, als die Zahl der Gebildeten noch relativ klein ist. Die Unabhängigkeitsbewegung ging zwar viel rascher voran als anderswo, und die neuen Staaten müssen aufgebaut werden mit Menschen, die nur eine mittelmäßige Bildung genossen haben. Sie erliegen darum um so leichter den Versuchungen der Macht, des Geldes, der Vergnügen usw. und leisten damit der Infiltration durch den Kommunismus Vorschub. Es ist darum ebenfalls sehr wichtig, daß die Kirche Einfluß auf die Intellektuellen gewinnt, daß sie diese auf ihre Aufgaben im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Leben vorbereitet, um auch so zu zeigen, daß sie die nationalen Ansprüche anerkennt und die einheimischen Kulturwerte hochschätzt.

Obwohl die Missionsgebetsmeinung das Apostolat unter den gebildeten Nichtchristen im Auge hat, ist es angebracht, in diesem Zusammenhang auch einen Blick nach Lateinamerika zu werfen. Lange Zeit war man es gewohnt, in Lateinamerika *den* katholischen Kontinent zu sehen. Aber gerade heute gibt dieser Kontinent der Kirche zu besonderer Besorgnis Anlaß. Mit Recht spricht man von einer notwendig gewordenen Rechristianisierung der lateinamerikanischen Länder. Diese Rechristianisierung müßte bei den Gebildeten und Hochschulstudenten einsetzen, denn gerade diese Kreise sind für den Kommunismus am anfälligsten. Nur ein intensives Apostolat unter den Gebildeten kann mit der Zeit den führenden Kreisen das Verantwortungsbewußtsein gegenüber den sozialen Aufgaben wecken.

Mittel und Wege

Das Apostolat unter den gebildeten Nichtchristen ist nicht leicht. Es ist schon überaus schwierig, mit diesen Menschen überhaupt in Kontakt zu kommen, da sie meist voller Vorurteile gegenüber der katholischen Kirche sind. Vielfach ist es nur auf indirektem Wege möglich, an diese Menschen heranzukommen.

Das beste Mittel wäre die Gründung von katholischen Universitäten, wie es in den letzten Jahren und Jahrzehnten in vielen Ländern geschehen ist, denn es fehlt in den meisten Missionsländern immer noch an genügend Bildungsstätten, so daß es nicht schwierig wäre, Studenten zu erhalten. Ein weiterer Ausbau des katholischen Hochschulwesens wäre dringend notwendig. Dem setzen sich aber vor allem finanzielle Schwierigkeiten und Mangel an entsprechend qualifiziertem Lehrpersonal entgegen. Zudem wären damit die nichtchristlichen Studenten an staatlichen und andern Universitäten noch nicht erfaßt.

In Japan ist es in den letzten Jahren einzelnen katholischen Missionaren gelungen, Anstellungen als Professoren an staatlichen Universitäten zu erlangen. Wenn sie auch rein profane Fächer betreuen, so ist das doch eine Gelegenheit, mit den nichtchristlichen Studenten in Kontakt zu kommen, und auch in den Vorlesungen wird sich Gelegenheit bieten, Vorurteile gegenüber der katholischen Kirche zu zerstreuen. In der Diözese Sendai haben die Bethlehem-Missionare Studienheime und Lesesäle für Universitätsstudenten eingerichtet, wo

Die Schweizerische Bischofskonferenz über die Arbeiterseelsorge

In diesen Tagen ist das neue Rundschreiben des Heiligen Vaters, «Mater et Magistra», erschienen, das die beiden früheren Rundschreiben «Rerum novarum» von Papst Leo XIII. und «Quadragesimo anno» von Papst Pius XI. über die soziale Frage weiterführt und ergänzt. Ein Beweis, daß die Kirche die soziale Frage keineswegs als gelöst betrachtet, und ihr alle, Priester und Laien, große Aufmerksamkeit schenken sollen. Aus dieser Überzeugung heraus wenden sich die schweizerischen Bischöfe an jene Priester und Laien, welche sich für die Arbeiterschaft einsetzen, vor allem aber an den Seelsorgsklerus. Sie sind dazu angeregt worden durch ein Memorandum der KAB (Katholische Arbeiter-, Arbeiterinnen- und Angestelltenbewegung). Wenn wir hier besonders jene im Auge haben, die wir als Arbeiter und Arbeiterinnen bezeichnen, so vergessen wir nicht, daß die soziale Frage sich mit den Rechten und Pflichten aller Stände befaßt.

Jedem echten Seelsorger ist es klar, daß ihm Christus die Pflicht auferlegt, alle Menschen, ungeachtet ihrer sozialen Stellung, in seine Hirtensorge einzuschließen. Die Kirche wird nicht müde, dies einzuschärfen. Dennoch müssen wir feststellen, daß ein großer Teil der Arbeiterschaft Gott und der Kirche entfremdet ist. Daher müssen jene Kräfte, welche bei dem Versuch, das Gewonnene zu bewahren und das Verlorene zurückzuholen, willkommen sein. Wir empfehlen deshalb jene Standesorganisationen, welche in diesem Sinne tätig sind, d. h. die Standesvereine der katholischen Arbeiter und Arbeiterinnen angelegentlich.

1. Wir danken den katholischen sozialen Standesorganisationen für ihren Einsatz, der oft großen Schwierigkeiten und Mißdeutungen begegnet, selbst in Kreisen, denen die Botschaft der Kirche nicht fremd sein kann. Wir danken den Seelsorgern, welche für die Anliegen auch der Unselbständigerwerbenden ein warmes Verständnis zeigen und die Mithilfe der genannten Organisationen fördern. Wir danken besonders den Arbeiterseelsorgern, welche ein Ackerfeld betreuen, das viel Liebe und Geduld verlangt, aber reiche Ernte verspricht. Die Treue zum Evangelium und zur Kirche wird alle bewahren, in Klassenkampf zu machen, und helfen, den rechten Weg in dieser wichtigen Arbeit zu finden.

2. Wir wenden uns an alle Priester, die in der Seelsorge arbeiten, vor allem an die Pfarrherren, und mahnen sie, den Organisationen, welche sich um die Standesseelsorge der Arbeiter und Arbeiterinnen bemühen, volles Verständnis entgegenzubringen. Sie mögen nicht vergessen, daß gut geführte Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine sehr geeignet, ja notwendig sind, um diesen Menschen in den mannigfachen Gefährdungen wirksame Hilfe zu bringen. Aus diesen Vereinigungen wachsen auch vielfach jene Laien heraus, welche an ihrer Arbeitsstätte durch ihre Haltung und ihren Mut helfen, Christus dieser Welt der Arbeiter näherzubringen.

Wir ersuchen die Seelsorger dringlich, diese Standesvereine zu unterstützen und sie dort einzuführen, wo die soziale Struktur der Pfarrei es nahelegt. Dabei schätzen wir manche Einwände der Seelsorger nicht gering. Mancher Priester wird auf die ohnedies große Belastung hinweisen und deshalb davor zurückschrecken, zur vielen Arbeit eine weitere hinzuzufügen. Wir nehmen dieses Bedenken nicht leicht. Doch dürfte die Arbeit durch die Mithilfe der Arbeiterseelsorger erleichtert werden, ebenso auch durch die Laien, zu deren Heranbildung vieles geschieht und weiteres geplant ist. Es mag auch Seelsorger geben, welche aus politischen Rücksichten die Gründung solcher Vereine nicht wagen. Die Rücksicht auf den Widerstand dieser und jener Kreise darf ihn aber nicht dazu verleiten, rückständige menschliche Ansichten dem Willen der Kirche voranzusetzen. Die Standesvereine sind keine politische Organisationen, wenn es auch durchaus begreiflich, ja wünschbar ist, daß die politische Haltung im christlichen Sinne beeinflußt wird.

3. Wir wenden uns auch an die Arbeiter und Arbeiterinnen und muntern sie auf, in den katholischen Standesvereinen mitzuarbeiten. Wie viele Fragen, die an der Arbeitsstelle auftauchen, können in diesem Kreise erläutert und geklärt werden. Und für wie viele ist eine gut geführte Gemeinschaft zum entscheidenden Segen geworden.

Daher rufen wir alle Stände, Priester und Laien auf, die Sorge um das materielle, geistige und religiöse Wohl der Arbeiterschaft zur eigenen Sorge zu machen; denn der Arbeiterschaft ist eine immer größere Aufgabe gestellt in Staat und Kirche.

St. Gallen, den 29. Juli 1961.

Im Namen der Schweizerischen Bischofskonferenz:
† Josephus Hasler
Bischof von St. Gallen

Nachschrift der Redaktion

Die obige Weisung der Schweizerischen Bischofskonferenz ist uns erst am 27. September 1961 durch den Zentralpräsidenten der KAB zur Veröffentlichung zugestellt worden. Wenige Tage zuvor hatte A. D., Küßnacht, im «Werkvolk» (Nr. 38 vom 22. September 1961) sein Erstaunen darüber ausgedrückt, daß diese wichtige Stellungnahme des Episkopates unseres Landes weder in einer Zeitung (wenigstens im Raume Innerschweiz) noch in irgendeinem kirchlichen Organ veröffentlicht wurde. Soweit wir sehen, war sie erstmals am 14. September 1961 im «Werkvolk» erschienen. An die Adresse unseres Organs richtete der gleiche Einsender die vorwurfsvollen Worte: «Wenn die ‚Schweizerische Kirchenzeitung' solche Verlautbarungen erster kirchlicher Instanzen nicht bringt, dann wüßte ich nicht, wozu sie da wäre.» Darauf können wir nur entgegnen, daß die «SKZ» solche Verlautbarungen erst dann veröffentlichen kann, wenn sie ihr auch im Wortlaut zugestellt werden. Es ist uns unverständlich, weshalb zwei Monate vergingen, ehe die mit der Bedienung der Presse beauftragten Organe uns diese Verlautbarung zustellten, während wir vor der Öffentlichkeit den Vorwurf einstecken mußten, wir würden wichtige Erlasse unserer hochwürdigsten Bischöfe den Lesern vorenthalten.
J. B. V.

Bibliotheken zur Verfügung stehen, die neben erstklassiger Fachliteratur über Medizin, Recht, Naturwissenschaften usw. auch Literatur über Glaube und Kirche enthalten. Es ist zunächst die Fachliteratur, welche die Studenten interessiert, aber bald werden sie zur Muße und Abspannung oder aus reiner Neugierde auch einmal zu einem religiösen Buch greifen.

Das Apostolat unter den gebildeten Nichtchristen ist vor allem ein Apostolat der Laien. Katholische Gebildete und Studenten müssen in ihrer Umgebung als Sauerteig wirken. Ein Musterbeispiel für dieses Laienapostolat ist die internationale katholische Studentenbewegung *Pax Romana*. Seit 1946 umfaßt die Bewegung nicht nur Hochschulstudenten, sondern auch Akademiker, die ihr Studium abgeschlossen haben und im Berufsleben stehen, Hauptziel der Bewegung ist die Christianisierung des intellektuellen Milieus, wobei die Gruppen der einzelnen Länder frei sind, das Apostolat den besonderen Gegebenheiten anzupassen. Auf internationalen Kongressen, Studienwochen und Seminarien werden die Probleme diskutiert und die Leute auf ihre Aufgaben vorbereitet. Im Jahre 1962 wird der 25. Weltkongreß in Montevideo (Uruguay) abgehalten werden, um die religiöse Situation an den lateinamerikanischen Universitäten zu studieren und um Mittel und Wege einer Rechristianisierung dieser Kreise zu suchen.

Die Kirche darf in der Verkündigung des Evangeliums vor keiner Rasse oder Menschenklasse haltmachen. Mag das Apostolat unter den gebildeten Nichtchristen schwierig, mögen die Erfolgsaussichten bei andern Menschenklassen bedeutend größer sein, das berechtigt nicht, die Gebildeten von der besonderen Sorge auszuschließen. Auch sie sind verirrte Schafe, die zur Herde Christi zurückgeführt werden müssen. *Dr. Johannes Specker, SMB*

Missionsgebetsmeinung für den Monat Oktober 1961: Um wirksame Förderung des Apostolates unter den gebildeten Nichtchristen.

Eine Erwiderung auf die «Predigt eines Bauern an die Geistlichen»

Der Bauernseelsorger P. Engelbert *Ming,* OFMCap., hat in der «SKZ» Nr. 35 vom 31. August 1961 den Brief eines «gescheiten Luzerner Bauern» als Predigt eines Bauern an die Geistlichen veröffentlicht. Einleitend nennt er diesen Brief «als wert, etwas überdacht zu werden, weil er uns vor allzu sicherer Selbtsicherheit in Wort und Behauptung hüten möchte und weil es heute mit einer vielleicht sehr oberflächlichen Patentlösung und mit einem hohlen Rezept nicht mehr getan sei».

Der kritische Brief selber befaßt sich mit zuunrecht abgekanzelten Sonntagsheuern, mit den «ungenügenden» Predigten einer Missionserneuerung, mit dem «naiven» Referate eines Geistlichen über Materialismus, über «bessere» theologische Fundierung der Gebotstreue, über einen kritischen Vergleich zwischen Kommunismus, Moralischer Aufrüstung von Caux und katholischem Idealismus und weist schließlich auf das soziale Mißverhältnis zwischen Bauern und Industriearbeitern hin und fordert vom «Katholischen Schweizerbauern» oder vom «Katholischen Bauernverein» oder von den katholischen Geistlichen eine Lösung. Bezüglich des letzten Punktes sei der Briefschreiber auf die «Schweizerische Vereinigung für Landesplanung» (VLP) aufmerksam gemacht, die an ihrer Studientagung vom 7./8. September 1961 in Solothurn bereits grundlegende Richtlinien ausgearbeitet hat, die auch zum aufgeworfenen Problem der sozialen Stellung von Bauer und Industriearbeiter Beziehungen haben werden.

Der Brief schlägt so ziemlich den Ton eines gewissen modernen, aber falsch verstandenen Laienapostolates an, wie es in der «Civitas» Nr. 9 vom Mai 1959 postuliert wurde, wonach der Geistliche auf das Lehramt verzichten und vom «Potest feierlicher Würde herabsteigen» soll, weil «der Mensch von heute es nicht mehr erträgt, von oben herab angesprochen zu werden». Dafür besteigen allem Anschein nach andere die Kanzel, um den Geistlichen die Meinung zu sagen.

Wir sind es dem bäuerlichen «Prediger» schuldig, ihm wenigstens auf seinen ersten Punkt, «Sonntagsheuen», zu erwidern, das er aber nicht vom grundsätzlichen Standpunkte aus behandelte, sondern mehr als Prellbock einer sehr unfeinen Kritik an der Landgeistlichkeit benützte. Dabei stützte er sich auf ein angebliches Gespräch mit «einem» Geistlichen auf der Bahn, das die vielen Hagelschläge der letzten Zeit zum Gegenstand gehabt habe und wofür der Geistliche «auch» das Sonntagsheuen der Bauern als schuldig bezeichnete. Daraus leitet der Briefschreiber die Behauptung eines Luzerner Bauern im «Katholischen Schweizerbauern» als berechtigt ab, wenn er sage: «Es gibt wirklich Leute, welche den Bauern verurteilen, wenn er aus Not einmal am Sonntag seine Frucht, Heu, Emd, Getreide einbringt und wenn er dann Unglück hat, als Strafe für das Sonntagsheuen auslegen.» Aus dem Kontext ist deutlich zu erkennen, *wer* diese Leute sind. Es wird dem Schreiber aber schwerfallen, einen einzigen Landgeistlichen zu nennen, der eine solch widersinnige Behauptung, privat oder auf der Kanzel, aufgestellt hat. Ebenso mutet sein Versuch sonderbar an, mit einer Auslegung des Evangeliums vom Blindgebornen dem vermeintlich theologisch schwachen Wissen der Landgeistlichen nachzuhelfen. Ganz schulmeisterlich belehrt er weiter: «Sicher aber ist es unrecht, bei Unwetter und ungünstiger Witterung gleich über die Bauern herzufahren und zu sagen: ‚Dem geschieht es recht! Der hat es irgendwie und irgendwo verdient.'» Für derartige Unterschiebungen freventlicher Urteile bedanken wir uns. Wir weisen auch den Anwurf des Pharisäismus wie die Behauptung, «der bäuerlichen Landjugend den Verleider zu machen und der Landflucht Vorschub zu leisten» als ungehörige Verunglimpfung des Landklerus entschieden zurück.

Die nähere Veranlassung zur Beschuldigung des Landklerus boten dem Luzerner Bauern die vielen Hagelschläge im März: «Da es viel gehagelt hatte ... Es war im März.» Es ist nicht anzunehmen, daß sich der Briefschreiber auf Hagelschläge vor einem Jahrzehnt bezieht, wenn sie die Schlagkraft als Argument seiner Behauptung bewahren sollen; sie müssen daher neuern Datums sein, entweder aus dem Jahre 1961 oder 1960, und zwar vor jenem Märztag, auf den das Fastenevangelium vom Blindgebornen fällt, das der Briefschreiber am Tage nach dem Bahngespräch gelesen haben will: das ist der 30. März 1960 oder der 15. März 1961.

Begreiflicherweise kann es sich für den Luzerner Bauern auch nicht um Hagelschläge in Hinterindien handeln, sondern um solche auf seinem Lande oder in der nähern Umgebung, also im Kanton Luzern. Diese Feststellungen waren einer nähern Untersuchung wert: die Schweiz. Meteorologische Zentralanstalt Zürich berichtete nämlich für 1960 vor dem 30. März folgende Hagelschläge: am 18. Februar aus Genf, am 27. Februar aus Grindelwald, am 4. März aus Glarus (evtl. nur Riesel), Muotathal, am 11. März aus Yverdon, am 29. März aus Rorschach, Heiden, Ebnat (SG), aber keinen Fall aus dem Kanton Luzern. Vor dem 15. März 1961: am 31. Januar/1. Februar aus Genf, Romont, Marsens (FR), am 8. Februar aus Elm und am 9. Februar aus Allerheiligen (SO), Chaumont (NE) und Meiringen. Wiederum keinen Fall aus dem Kanton Luzern. Ebenso meldet die Schweizerische Hagelversicherung in Zürich: «Hagelschäden sind uns vor dem 30. März 1960 resp. vor dem 15. März 1961 keine gemeldet worden. Auch sonst haben wir von Hagelschlägen vor diesem Datum keine Kenntnis erhalten.»

Diese eidgenössischen statistischen Angaben sowie die Umfrage bei Bauern, die sich solcher Hagelschläge nicht erinnern können, machen die angeblichen vielen Hagelschläge im Kanton Luzern, auf die sich der Luzerner Bauer beruft, zweifelhaft und legen die Frage nahe, ob er sie nur fingierte, auf jeden Fall aber übertrieb, um seiner «Predigt» mehr Schlagkraft zu geben. Auf keinen Fall würde es aber auch ein eventueller Hagelschlag im Kanton Luzern, der einer Anzeige aber nicht wert befunden wurde, rechtfertigen, eine solche Polemik vom Zaune zu reißen.

Auch von diesem Standpunkte aus erweisen sich die Anwürfe an die Geistlichkeit in ihrer pauschalen Form als ungerechtfertigt, die wir nochmals entschieden zurückweisen, ohne uns den Mund schließen zu lassen für einen Tadel ungerechtfertigten Sonntagsheuens, wie es leider immer wieder vorkommt. Ebensowenig lassen wir uns verbieten, wenn nötig von Strafgerichten Gottes auch aus andern Gründen als Sonntagsheuen zu sprechen, zumal diese vom Volke selbst als solche beurteilt werden. Natürlich bleibt sich der Seelsorger immer bewußt, daß eine Verallgemeinerung ein grober Verstoß gegen die Liebe wäre und daß nach dem geheimen Plane der göttlichen Vorsehung durch solche Heimsuchungen gewöhnlich Schuldige und Unschuldige getroffen werden.

Mit dieser Einsendung beschränken wir uns auf die Erwiderung der Anwürfe betreffs Sonntagsheuen. Aber auch die andern Anwürfe wären einer nähern Überprüfung wert und könnten entkräftigt werden. Wir bezweifeln die fachliche Tüchtigkeit des fraglichen Luzerner Bauern nicht, möchten ihm aber doch raten: «Schuster, bleib' bei deinem Leisten.» Immerhin können wir uns des Befremdens nicht erwehren, daß ein Bauernseelsorger einen solchen Brief, unüberdacht und ohne Einschränkung, als wert befinden konnte, durch die «SKZ» als «Predigt an die Geistlichen» zu veröffentlichen. Damit sei aber nicht die Redaktion mitbeschuldigt, die begreiflicherweise mit bäuerlichen Verhältnissen weniger vertraut ist und sich auf die Autorität des Einsenders stützen mußte.

Ein Bauernpfarrer

Kurse und Tagungen

Priester-Exerzitien

im Kurhaus *Dußnang* vom 23. bis 27. Oktober 1961. Exerzitienmeister: P. Gebhard *Fesenmeyer,* OFMCap., Stadtprediger und Professor, Passau. Bitte frühzeitige Anmeldung an Kurhaus Dußnang (TG), Telefon (073) 4 28 13.

im Kurhaus Oberwaid, St. Gallen, vom 6. bis 9. November abends, Leitung H.H. P. G. Waldmann; vom 20. bis 23. November abends, Leitung H.H. P. F. Dander.

Die Regel der Brüder von Taizé

Die Bruderschaft von Taizé ist heute zu einem stillen, aber dennoch bekannten und bedeutenden, von ihr aber keineswegs propagierten Brennpunkt geistigen und geistlichen Lebens geworden. Erst nach Jahren stillen Schaffens und Erprobens hat der Gründer und jetzige Prior der reformierten Bruderschaft, der Schweizer Roger Schütz, die Lebensweise der Brüder von Taizé in eine Regel zusammengefaßt (La Règle de Taizé). Außer den Brüdern von Taizé dient diese Regel auch den Schwestern von Grandchamps als Grundlage ihres gemeinsamen Lebens.

Das dünne Büchlein atmet durch und durch evangelischen Geist, nicht im konfessionellen, sondern im eigentlichen Sinn. Bruder Roger hat denn mit seiner Regel auch nur dies Eine im Auge, daß im Leben der Brüder dieser evangelische Geist sich entfalte. Da das Leben nach einer Regel im reformierten Raum etwas so Neues darstellt, kommt der Verfasser in der Einführung und im Schluß auf die Bedeutung, aber auch auf die Gefahren einer Regel zu sprechen. Sie sei nicht Selbstzweck, sondern Mittel zu größerer Disponibilität im Dienste Christi. Der Kerngedanke, der in allen Teilen deutlich, wenn auch nie wörtlich, zum Ausdruck kommt, liegt im Pauluswort: «Einer trage des andern Last. So erfüllt ihr Christi Gesetz!» — Roger Schütz weiß um die Spannungen im Menschen zwischen der Freiheit der Kinder Gottes und dem Drängen der gefallenen Natur. Diese Spannungen zu ertragen soll die Regel helfen. Sie soll nicht die Persönlichkeit des einzelnen ersticken, sie soll ihn vielmehr von unnützen Hemmschuhen befreien, um eben die christlichen Aufgaben besser erfüllen zu können. — Der Verfasser ist sich auch der Gefahr einer Regel bewußt, die nur gerade das Wesentlichste in bezug auf ein gemeinsames Leben festhält. Doch will er lieber dieses Risiko auf sich nehmen als mit vielen kleinen (und kleinlichen) Bestimmungen der Routine und Selbstgenügsamkeit Vorschub leisten. Einzelheiten des täglichen Gemeinschaftslebens sollen in einem Gebräuchebuch (Coutumier) festgehalten werden. Dieses soll kurz und bündig und immer modifizierbar (toujours modifiable) sein. Sonst ersticke es nur allzu rasch den Geist der Regel. (Eine Gefahr, welcher nicht alle katholischen Kongregationen entronnen sind, da ihr Coutumier zu starr ist oder gehandhabt wird.)

Da die Regel niemals Ziel sei, könne sie den einzelnen auch nicht davon entbinden, den göttlichen Willen immer mehr zu erkennen zu suchen. Wer sich einer gemeinsamen Regel unterwerfe, könne das nur um Christi und des Evangeliums willen tun. Darum sei die Regel auch nicht als Last zu betrachten. Man unterwerfe sich ihr in der Freude, Christus entgegenzugehen.

Im Bestreben, das Grundsätzliche, den Geist festzuhalten und die wesentlichen Punkte zu begründen, statt einfach festzunageln, hat der Verfasser auch jede Paragraphierung und Numerierung weggelassen. Wohl ist die Regel übersichtlich aufgebaut, und man kann einzelne Stellen auch ohne Nummer gut merken und wieder finden. Diese Regeln wollen ja auch nicht wie Gesetzesparagraphen mechanisch auswendig gelernt, sondern meditiert werden.

In einem ersten Teil hat der Verfasser Wegleitungen und Grundsätze für die gemeinschaftlichen Übungen aufgestellt, für das Gebet, die Mahlzeiten, den «Rat» (gemeinsame Gespräche und Beratungen der «Profeßbrüder» unter dem Vorsitz des Priors) und die Ordnung im allgemeinen. In einem zweiten Teil werden die geistigen Richtlinien festgelegt, nach welchen die Gemeinschaft leben soll: Gebet und Arbeit sollen vom Worte Gottes belebt sein. — Bei allem sei ein inneres Schweigen zu bewahren, um in Christus zu bleiben. Dazu sei auch äußere Ruhe nötig! — Jeder einzelne lasse sich durchdringen vom Geist der Seligpreisungen, vom Geist der Freude, der Einfalt und des Erbarmens.

Die Gelübde (engagements) — Ehelosigkeit, persönliche Armut in totaler Gütergemeinschaft, Unterwerfung unter die Autorität des Priors (Gehorsam) — werden in einem dritten Teil begründet und vom Evangelium her beleuchtet. Die letzten Regeln beziehen sich auf die Brüder in den Außenstationen (en mission), die Novizen und die Gäste.

Die Regel mutet einen beim ersten Lesen fast zu angelisch an. Bei wiederholter Lektüre und verweilendem Betrachten aber erkennt man, wie sehr diese Regel bereits aus der Erfahrung gemeinsamen Lebens herausgewachsen ist. Das beweist z.B. folgende Regel: «Fliehe die kleinlichen Kontroversen unter den Brüdern. Nichts spaltet die Gemeinschaft so sehr wie die beständigen Diskussionen über alles und nichts. Weigere dich, Geschwätz über diesen oder jenen Mitbruder anzuhören. Sei Ferment der Einheit!» Die Regel weiß um die menschlichen Schwächen; sie weist die Schwachen aber auf die Absolution in der Beichte hin und auf das ständige Verzeihen Christi und wie ein christliches Leben ein beständiges Wiederbeginnen sei.

Die *Sprache* ist einfach und kunstvoll in einem, würdig und wesentlich, eindeutig und tiefgehend. Eine gute Übersetzung bedürfte eines kongenialen Geistes und Erlebnisses. Viele Sätze sind von allgemein-asketischer Bedeutung und könnten von allen Strebenden zur Grundlage von Betrachtungen und ihrer Lebensführung genommen werden. Ein paar Sätze in der französischen Originalfassung mögen von der wahrhaft christlichen Nahrung überzeugen:

— Porter les fardeaux des autres, accepter les mesquines blessures de chaque jour, pour communier concrètement aux souffrances du Christ, voilà notre première ascèse.
— Sois parmi les hommes un signe d'amour fraternel et de joie.
— Ne prends jamais ton parti du scandale de la séparation des chrétiens confessant tous si facilement l'amour du prochain, mais demeurant divisés. Aie la passion de l'unité du Corps du Christ. (Ökumenischer Charakter der Gemeinschaft!)
— La louange du Christ exprimée par la liturgie est efficace dans la mesure où elle se continue à travers les besognes les plus humbles.
— Chaque repas devrait être une agape où se réalise notre amour fraternel dans la joie et la simplicité de cœur.
— Dans ta vie d'oraison et de méditation recherche l'ordre que Dieu t'adresse pour le mettre aussitôt en pratique.
— Dans la solitude de la retraite, la rencontre d'intimité avec le Christ nous renouvelle.
— La joie parfaite se donne... Elle est reconnaissance. Elle est action de grâces.
— Rejette les fardeaux inutiles pour mieux porter au Christ ton Seigneur ceux des hommes, tes frères.
— Celui qui vit dans la miséricorde ne connaît ni susceptibilité, ni déception.
— La pureté du cœur est contraire à toutes les tendances de la nature.
— Refuse toute complaisance à la vulgarité.
— Il n'y a pas d'amitié sans souffrance purificatrice. Il n'y a pas d'amour du prochain sans la croix. La croix seule donne de connaître l'insondable profondeur de l'amour.
— La perfection est précisément de supporter les imperfections du prochain, et ceci par amour.

Rudolf Gadient

Berichte und Hinweise

Die religiösen Wandbilder des «Kunstkreises»

Wohl für die meisten Priester unseres Landes sind die großformatigen Farbreproduktionen religiöser und profaner Meisterwerke der Malerei, die der «Kunstkreis» seit 12 Jahren herausgibt, ein Begriff. In zahllosen Wohnungen, Schulhäusern und Vereinslokalen haben die originalgetreuen Wandbilder des Luzerner Verlages mitsamt den stilvollen Wechselrahmen Hausrecht erhalten. Und immer wieder kann man in den Wohnstuben zu Stadt und Land einem der charaktervollen religiösen Bilder italienischer Meister des 13.—15. Jahrhunderts begegnen, die der «Kunstkreis» in der ersten Zeit seiner Verlagstätigkeit herausgab: der *Kreuzigung* von Masaccio, der an östliche Ikonen erinnernden *Erscheinung des Auferstandenen am Osterabend* von Duccio da Buoninsegna, der *Pietà* von Giovanni

Bellini, der *Madonna mit Kind* von Gentile da Fabriano, der *Anbetung des Kindes* von Filippo Lippi, dem *heiligen Christophorus* von Konrad Witz. Manches Brautpaar erhielt von seinem Seelsorger als bleibende Zierde für sein zukünftiges Heim ein religiöses Bild des «Kunstkreises».

Der «Kunstkreis» ist ein schweizerischer Verlag, der seinen Sitz in Luzern hat und sich dank seiner weitsichtigen und wagemutigen Leitung in den 12 Jahren seines Bestehens aus bescheidenen Anfängen zu einem internationalen Unternehmen entwickelt hat. Die Gründung in Luzern wurde zur Ausgangsbasis für Niederlassungen in fast allen Ländern Europas, in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Kanada und selbst in Japan. Nur dank dieser weltweiten Organisation und der dadurch ermöglichten Massenauflagen konnten die Preise für Bilder im Standardformat von 60×48 cm, die drucktechnisch eine Spitzenleistung darstellen, so niedrig gehalten werden (Fr. 5.— pro Bild). Die Zahl dieser seit der Gründung des Verlages bis heute erschienenen großformatigen Farbreproduktionen hat vor kurzem das erste Hundert überschritten. Es handelt sich um eine Auswahl von Meisterwerken der Malerei, die in öffentlichen und privaten Sammlungen auf der ganzen Welt zerstreut sind. Jedem Bild liegt ein Einführungstext des Kunsthistorikers Louis Hertig bei, der dem Betrachter den Zugang zum dargestellten Bild und zum Verständnis des Künstlers erschließen soll.

Nebst dieser ständig fortgeführten Reihe einzeln käuflicher Farbreproduktionen begann der Kunstkreis vor einigen Jahren mit der Herausgabe einer Serie von Mappen unter dem Titel *«Die großen Maler der Welt»*. Jede Mappe enthält sechs Farbdrucke im Format 43×35 cm, eine sorgfältig getroffene Auswahl aus dem Gesamtwerk oder einer Schaffensperiode eines Künstlers. Die bis heute erschienenen Mappen sind dem Oeuvre von Degas, Klee, Dufy, van Gogh, Cézanne, Picasso, Gauguin, Modigliani und Vlaminck gewidmet. Auch jeder dieser Mappen liegt ein Kommentar von Dr. Hertig bei.

Jedem Kunstfreund und nicht zuletzt dem Lehrer und der Schule wird hier zu erschwinglichem Preis ein reichhaltiges Anschauungsmaterial bereitgestellt, eine Kunstsammlung, die einen lückenlosen Querschnitt durch die europäische Malerei seit ihren Anfängen bis zur Gegenwart vermittelt und die Namen der repräsentativsten Meister und Werke aller Zeiten in sich vereinigt. Eine Kommission der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer, unter deren Patronat das Werk steht, wacht über die Auswahl der Bilder und nimmt die Interessen der Schule wahr. Die verschiedenen vom Verlag geschaffenen Wechselrahmen ermöglichen ein bequemes Aufhängen und rasches Auswechseln der Bilder.

Der «Kunstkreis» hat von Anfang an der Reproduktion von künstlerisch hochwertigen religiösen Bildern seine besondere Sorgfalt geschenkt. Schon gleich das erste Bild, mit dem sich der Verlag in der Öffentlichkeit einführte, war ein Heiligenbild bester künstlerischer und christlicher Tradition: ein Gemälde des Meisters Konrad Witz (1400—1447), das sich im Basler Kunstmuseum befindet. Das Bild stellt den heiligen Christophorus dar, wie er, bis an die Hüften im Wasser, das Jesuskind auf den Schultern, versonnen und behutsam, mit seinem ungelenken Stock sich vorwärts tastend, durch eine Untiefe watet. Ein glücklicher Griff, ein Bild, das sich wie wenige eignet, den religiösen Bildkitsch ausräumen zu helfen. Bald darauf begann der Verlag mit der Veröffentlichung der eingangs erwähnten Serie früher italienischer Meister. Dann folgten sich Jahr um Jahr Bildreproduktionen, die nicht nur in künstlerischer und kunsthistorischer, sondern auch in religiöser Hinsicht als vollwertige christliche Kunstwerke gelten dürfen und die verschiedensten Epochen und Stilformen repräsentieren: die *Flucht nach Ägypten* des Sienesen Giovanni di Paolo (15. Jh.), eine *Anbetung der Hirten* des Franzosen Georges de la Tour, der *Segnende Christus* von El Greco, ein farbensprühendes Mosaik aus Sant'Apollinare Nuovo in Ravenna, den wunderbaren Fischzug darstellend, als Vertreter der großen bahnbrechenden Franzosen des 19. und 20. Jahrhunderts, Paul Gauguin mit seinem *Gelben Christus* und Georges Rouault mit seinem wie ein dunkles Glasfenster glühenden Gemälde *Christus und die Fischer*. Endlich vier hervorragende Marienbilder: die *Verkündigung* eines anonymen Meisters des Marienlebens des 15. Jahrhunderts, die vielbewunderte *Madonna im Rosenhag* von Stephan Lochner († 1452), die *Krönung Mariä* von Diego Velasquez, und als Höhepunkt die von ganz unirdischer Ausdruckskraft erfüllte *Schmerzensmutter* Grecos. Von den Heiligenbildern seien erwähnt: der *Johannes-Knabe mit dem Lamm* von Murillo, die in eine monumentale Szenerie hineingestellte *Einschiffung der heiligen Ursula* von Claude Lorrain und der oben erwähnte *heilige Christophorus* von Konrad Witz.

Wie diese Aufzählung zeigt, macht der Verlag keine Zugeständnisse an die Konvention, sondern distanziert sich von gewissen Werken religiöser Malerei, die, mögen sie noch so anerkannte Meisterwerke sein, das Göttliche und Heilige mehr vermenschlichen und verharmlosen, statt den Betrachter zu Gott zu erheben und ihn zur Ehrfurcht vor dem Göttlichen zu erziehen. Der «Kunstkreis» verdient für diese kompromißlose und klare Haltung die dankbare Anerkennung und Förderung der Seelsorger und Religionslehrer, die um den großen erzieherischen Wert des echten religiösen Bildwerkes in Familie und Unterricht wissen.

J. St.

Theologische Fakultät und Priesterseminar Luzern

(Mitg.) Der Eintritt der Alumnen aus dem Bistum Basel in das Priesterseminar in Luzern ist auf Montag, den 9. Oktober 1961, angesetzt. Die Vorlesungen des Studienjahres 1961/62 an der Theologischen Fakultät beginnen Dienstag, den 10. Oktober 1961.

Schweizerischer Katholischer Preßverein

Wieder rückt der für die Durchführung des Pressesonntags festgesetzte zweite November-Sonntag in die Nähe. Über die Wichtigkeit der katholischen Presse besonders in unsern Tagen und unsichern Zeiten brauchen wir keine Worte zu verlieren.

Hingegen wollen wir auf drei von der Schweizerischen Bischofskonferenz genehmigte Punkte aufmerksam machen. Sie stellen das Fundament dar, auf welchem der Pressesonntag durchgeführt werden soll.

1. Die Schweizerische Bischofskonferenz beschließt, daß der Pressesonntag am zweiten November-Sonntag (im Generalvikariat Zürich am dritten November-Sonntag) in allen Diözesen und in allen Pfarreien durchgeführt wird.

2. Die Mitgliederwerbung für den Schweizerischen Katholischen Preßverein soll nach den von den Bischöfen genehmigten Weisungen des Werbesekretariates des SKPV rechtzeitig eingeleitet werden. Das Ziel dieser Werbung besteht darin, in jeder Pfarrei wenigstens 2,5 % der Pfarreiangehörigen für den SKPV zu gewinnen.

3. In jenen Pfarreien, wo aus wirklich zwingenden Gründen die Mitgliederwerbung nicht durchgeführt werden kann, möge ein entsprechendes Geldopfer gespendet werden.

Für die erfolgreiche Durchführung des Pressesonntags steht unser Werbesekretariat (Poststraße 18a, *Zug*) der Seelorgsgeistlichkeit nach Möglichkeit zur Verfügung. Jede Pfarrei erhält von uns die ihr nach unserer Statistik zustehende Anzahl von Mitgliederkarten, ebenso weitere Druckschriften, Werbezettel, Prospekte usw., sofern solche gewünscht werden.

Für die Presse arbeiten, heißt kämpfen. Diesen Kampf wollen wir nicht scheuen, sondern ihn mannhaft durchstehen.

Losung: Für Gott, Heimat und Volk!

Das Werbesekretariat SKPV

Sozialistische Stimme zur Enzyklika «Mater et Magistra»

Die Sozialenzyklika von Papst Johannes XXIII. findet nach wie vor auch in Kreisen, die sich nicht zur Gesellschaftslehre der Kirche bekennen, Beachtung und Anerkennung. Im folgenden drucken wir den Kommentar ab, den das ganz im Geiste des Sozialismus redigierte österreichische Gewerkschaftsblatt «Solidarität» in Nr. 374 vom 28. August 1961 zur Enzyklika «Mater et Magistra» veröffentlicht hat. Ab hoste disce! Der Artikel wurde uns in verdankenswerter Weise von einem österreichischen Mitarbeiter zugeschickt. *Die Redaktion.*

«Die neue päpstliche Sozialenzyklika ist für die Arbeitnehmer und ihre (sozialistischen, Anmerkung des Einsenders) Organisationen von hoher Bedeutung. Sie stützt viele ihrer Grundsätze und Forderungen. Mehr als die beiden Enzykliken von 1891 und 1931 kann sie auch außerhalb der Kirche als eine Magna Charta der sozialen Grundaufgaben, der Gesellschaftskritik und der sozialen Gerechtigkeit angenommen und benutzt werden. Das System der sog. «berufsständischen» Ordnung, wie es 1931 aus der Enzyklika ‚Quadragesimo anno' herausgelesen wurde, war zu geschlossen, zu formal und dabei zu zweideutig gewesen, als daß die Arbeitnehmer aller Richtungen es als Parole und Lösung hätten akzeptieren können. Der soziale Humanismus, der sowohl der Kritik als auch den positiven Ratschlägen des Papstes zugrunde liegt, ist in der Tat die Grundlage für jeden Versuch, zwischen totalitären Systemen und dem Kapitalismus neue Wege zu gehen. Der Ausgleich zwischen dem Anspruch des Einzelnen, des Staates und der Gesellschaft, der hier gelehrt wird, deckt sich auch mit dem, den die (sozialistische, Einschaltung des Einsenders) Gewerkschaftsbewegung vertritt.

So wertet z. B. der Papst, im Gegensatz zu vielen Sozialromantikern, den Prozeß steigender Vergesellschaftung zwar im einzelnen kritisch, im ganzen aber positiv. Vieles entspricht dem Aktionsprogramm der Gewerkschaften, so die Forderung nach Vollbeschäftigung, die Kritik an einer Selbstfinanzierung, die dem Arbeitenden den Anteil am Produktionsertrag mindert und seinen Lebensstandard drückt, die Grundsätze gerechter Lohnbildung, die Forderung nach verlängerter Schulbildung, nach qualifizierter Berufsausbildung und nach höherer Bildung überhaupt. Aus allem dem, was für die Arbeitnehmer und ihre Organisationen in dieser Enzyklika von Bedeutung ist, wollen wir noch folgende Punkte hervorheben:

Papst Johannes XXIII. anerkennt, ja ermutigt die Bestrebungen der Gewerkschaften, nicht bloße Lohnmaschinen und Interessenvertreter zu sein, sondern mitgestalten zu wollen an einer neuen Gesellschaftsordnung, als integrierendes Glied einer modernen Industriegesellschaft.

Dem Staat wird keineswegs die Rolle eines bloßen Nachtwächters oder Schutzpolizisten zugewiesen. Im Gegenteil werden immer wieder die Pflichten des Staates betont, tatkräftig einzugreifen, um das richtige Gleichgewicht, den gerechten Anteil aller am wachsenden Wohlstand der Volkswirtschaft und Weltwirtschaft nicht nur zu schützen, sondern, wo nötig, herbeizuführen, ohne auf das Wehgeschrei derer zu achten, die etwas von ihren Privilegien abtreten müßten.

Dabei wird auch der öffentliche Besitz verteidigt, dort, wo er dem allgemeinen Wohle dient. Er darf aber nicht das Ziel haben, die Freiheit des Einzelnen immer mehr zu beschränken, sondern im Gegenteil diese Freiheit für möglichst breite Schichten der Bevölkerung herbeizuführen und sicherzustellen.

Die Lohnfrage wird nicht bloß als gerechte Entlohnung für die Arbeit des Einzelnen, sondern im Zusammenhang mit der Volkswirtschaft und der menschlichen Gemeinschaft überhaupt gesehen. Zu geringe Löhne sind ebenso ein Verstoß gegen Gemeinwohl und Gerechtigkeit wie zu hohe Löhne, die zu Störungen des Gleichgewichtes des Lohn- und Preisgefüges in der Volkswirtschaft führen können.

Der Papst verlangt, man möge die Betriebs- und Unternehmerstruktur so gestalten, daß die Arbeitnehmer ‚nicht wie Maschinen oder stumme Tiere' zu bloß ausführenden Organen degradiert werden, sondern aktiv ihre Arbeit, ihr Leben im Betrieb, ja den Betrieb selber mitgestalten können. Mit überraschendem Nachdruck wird ferner betont, daß auch auf der überbetrieblichen Ebene aktive Mitwirkung der Arbeitnehmerschaft nicht nur erwünscht, sondern geboten sei.

Auch ein Schlußgedanke mag nicht unerwähnt bleiben: Der Papst appelliert mit aller Eindringlichkeit an alle Menschen guten Willens in aller Welt, ob Katholiken oder Nichtkatholiken, in der gefahrvollen Stunde der Menschheit, die wir durchleben, alle Kraft einzusetzen, um nicht isoliert und egoistisch nur das eigene Wohl im Auge zu halten, sondern mitzuarbeiten, das allgemeine und gemeinsame Wohl in Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe zu sichern und zu fördern.»

Dokumente zur Lage der Kirche im kommunistischen Osten

Die gegenwärtige Lage der Kirche in der Sowjetunion ist Gegenstand der Untersuchung eines Artikels des Bostoner «Christian Science Monitor», Nr. 198, 1961. Man liest dort:

Die christlichen Gemeinschaften in der Sowjetunion beweisen eine Stärke und Lebensfähigkeit, die die Experten des kommunistischen Atheismus verärgern und verwirren. Das Christentum ist in der Sowjetunion nach fast einem halben Jahrhundert antireligiöser Propaganda nicht verschwunden, sondern hat zugegebenermaßen etwas von seinem verlorenen Boden wiedergewonnen. «Zurzeit unternehmen die Prediger der Kirchen und Sekten alles Mögliche, um junge Menschen für ihre Sache zu gewinnen», schreibt das Organ der sowjetischen philosophischen Akademie, «Woprosy filosofii» (Fragen der Philosophie). «Und ihre Arbeit unter den Jungen ist nicht erfolglos.» Zahlreiche andere Quellen und Ereignisse haben in letzter Zeit gezeigt, daß die Kirchen nicht nur eine Macht sind, mit der die sowjetische Gesellschaft rechnen muß, sondern daß sie dort auch allgemein wachsenden Einfluß gewonnen haben. So berichtet die offizielle Moskauer antireligiöse Monatsschrift «Wissenschaft und Religion»: «Protestantische Pfarrer breiten ihr Tätigkeitsfeld aus, und die baptistischen Gemeinden wachsen. Auch Laien bemühen sich, ihre religiösen Ansichten zu verbreiten.» Diese bleibende Kraft der Religion entwickelt sich zu einem schwierigen Problem für die kommunistischen Akademiker. Sie haben die Religion jahrelang als ein Überbleibsel der alten, vorrevolutionären Generation bezeichnet. Nun ist diese Generation nicht mehr da, aber der Glaube lebt weiter.

Die Sowjetunion ist nach den Berichten vieler ausländischer Beobachter sehr beunruhigt über die starken Anzeichen religiösen Glaubens in der breiten Masse der Bevölkerung. Die russische orthodoxe Kirche, die vor dem Zweiten Weltkrieg buchstäblich verschwunden war, bewies im Frühling 1961 neue Lebenskraft, indem sie ansuchte, im Weltkirchenrat vertreten zu sein. In ihrem Gesuch war zu lesen, daß sie über 30 000 aktive Priester, 73 Bischöfe, acht Seminare, zwei theologische Akademien und 20 000 Gemeinden verfüge. Die Zahl der Mitglieder der Gemeinden wird auf mehr als 30 Millionen geschätzt. Die Baptisten in der Sowjetunion zählen mehr als eine halbe Million Mitglieder. Die lutherische Kirche, die vor allem in den von der Sowjetunion annektierten baltischen Staaten Lettland und Estland zuhause ist, zählt etwa 950 000 Mitglieder — und die reformierte 70 000.

Ein Artikel in «Woprosy filosofii» gibt die Verwunderung über die andauernde Stärke der Religion wieder: Es wird der Meinung Ausdruck verliehen, ein Grund dafür müsse darin liegen, daß die atheistische Indoktrination ungenügend sei. Es heißt da: «Wo die atheistische wissenschaftliche Arbeit ungenügend organisiert ist, wird diese Schwäche von den Männern der Kirchen und der Sekten ausgenützt, um den religiösen Glauben der Massen zu stärken.» Aber die Experten des Atheismus geben zu, daß die ganze Angelegenheit schwer erklärlich ist. Sie sagen: «Die wirklichen Gründe sind äußerst vielfältig. Das Gefühlsleben des Menschen hat sehr viel damit zu tun. Die Männer der Kirche haben den Mangel an sozialistischer Propaganda und die Schwierigkeiten und Widersprüche des gesellschaftlichen Lebens ausgenützt und ein ausgedehntes, uns feindliches Programm aufgebaut. Unserer Meinung nach sind die erhöhte Tätigkeit der Kirchen und die Schwäche unserer atheistischen Propaganda in bezug auf die gegenwärtige Situation die Hauptursachen dafür, daß ganze Arbeitergruppen dem rückständigen religiösen Glauben anhangen ...» Obwohl die sowjetische Verfassung die «Freiheit des religiösen Kultes und der antireligiösen Propaganda» allen Bürgern garantiert, müssen kirchliche Tätigkeit und Unterweisung auf die Gemeinden und die Heimstätten beschränkt sein. Die Auflagen von kirchlichen Mitteilungsblättern werden niedrig gehalten; und junge Menschen dürfen vor ihrem 18. Geburtstag keinen Religionsunterricht besuchen. Doch auch diese Schranken konnten die Anziehungskraft des Evangeliums nicht ausschalten; und diese Tatsache hat nunmehr zahlreiche sowjetische Publikationen veranlaßt, Analysen der Anziehungskraft des Christentums vorzunehmen.

*

Die Krakauer kulturelle Wochenzeitung «Zycie Literackie» (Literarisches Leben) schreibt in ihrer Nr. 26, 1961:

Eine Befragung der Mittelschuljugend Krakaus (mit 425 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Polens nach Warschau und Lodz, Anmerkung des Übersetzers) hat ergeben, daß 80 % der Mittelschüler und 89 % der Mittelschülerinnen die Kirche an jedem Sonn- und Feiertag besuchen, davon 56 % der Schüler und 61 % der Schülerinnnen im Alter von 13

bis 18 Jahren. Der Fragebogen über die Einstellung zur Religion enthielt zehn Rubriken. Es antworteten: I. «Ich bin tief gläubig und praktiziere regelmäßig»: 14,8 % Mädchen, 8 % Burschen; II. «Ich bin gläubig und praktiziere regelmäßig»: 36 % Mädchen, 29,5 % Burschen; III. «Ich bin gläubig, aber praktiziere unregelmäßig»: 30 % Mädchen, 41 % Burschen; IV. «Ich bin gläubig, aber praktiziere nicht»: 3,2 % Mädchen, 4,4 % Burschen; V. «Ich interessiere mich für religiöse Fragen, habe aber keine endgültige Meinung»: 6 % Mädchen, 6 % Burschen; VI. «Ich habe kein Interesse für Religion und keine endgültige Meinung über religiöse Fragen»: 6 % Mädchen, 6 % Burschen; VII. «Ich bin nicht gläubig, praktiziere aber manchmal aus Rücksicht auf die Umgebung»: 2 % Mädchen, 1 % Burschen; VIII. «Ich bin nicht gläubig und praktiziere nicht»: 3 % Mädchen, 2 % Burschen; IX. «Ich bin ein entschiedener Gegner der Religion»: 0,5 % Mädchen, 0,8 % Burschen; X. «Ich habe keine Meinung»: 2 %. *Dr. Franz Glaser*

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Die Oktober-Nummer des Churer Diözesanblattes «Folia Officiosa» meldet folgende Wahlen und Ernennungen im Bistum:

Pater Roland *Bertsch,* OFMCap., zum Vikar in Landquart; Neupriester Gieri *Derungs* zum Vikar an der Erlöserkirche in Chur; Domvikar Josef *Raimann* in Chur zum Pfarrer von Vals (GR); Pater Erasmus *Stalder,* OFMCon., zum Spiritual im Frauenkloster St. Josef zu Muotathal; Neupriester Ernst *Spichtig* zum Vikar in Altdorf; Pfarrer Pius *Venzin* zusätzlich zum Pfarrprovisor von Pigniu/Panix.

CURSUM CONSUMMAVIT

Pfarrer Werner Ruoß, Nenzlingen

Am frühen Nachmittag des 31. August 1961 ereilte der Tod den Pfarrer von Nenzlingen (BE), Werner Ruoß, urplötzlich, nachdem er noch bei guter Laune zu Mittag gegessen und seinen Stumpen geraucht hatte. Ein kurzes, verdächtiges Unwohlsein ließ es ratsam erscheinen, den Arzt beizuziehen, hatte ihm der Zustand seines Herzens doch schon ab und zu Sorgen bereitet. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe knickte der kraftstrotzende, stämmige Mann nach einem Scherzwort zusammen: ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Ein priesterlicher Freund aus der Nachbarschaft konnte ihm nur noch die heilige Krankenölung spenden. Als die Glocken den Tod des beliebten Seelsorgers verkündeten, blieben die Nenzlinger wie gelähmt von der völlig unerwarteten Botschaft stehen. Das Ereignis traf das Dorf an jenem brütend heißen Nachmittag wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Werner Ruoß wurde am 19. Januar 1902 als Sohn des Dominik und der Lina geb. Bamert in seiner Heimatgemeinde Schübelbach in der Schwyzer March geboren. Das Stickereigeschäft seiner religiösen Eltern fiel wie unzählige andere der Krise am Ende der zwanziger Jahre zum Opfer. Zuvor aber hatte Werner seine Gymnasialstudien in Appenzell, Einsiedeln und Schwyz, sein Theologiestudium in Innsbruck und Chur vollendet. Am 4. Juli 1926 empfing er in der Kathedrale von Chur durch den damaligen Bischof Georgius Schmid von Grüneck die Priesterweihe und feierte am 18. Juli in Schübelbach seine Primiz. Nach einem weiteren Jahr der Vorbereitung trat er voll Idealismus in die Praxis, zuerst in der Innerschweiz, später als Vikar in Arosa und Davos, wo er hauptsächlich durch die Betreuung der Kranken in den religiös neutralen Heilstätten ein ansehnliches Arbeitspensum erledigte. Durch sein natürliches, mannhaftes Auftreten und Großzügigkeit gewann er das Zutrauen auch jener Patienten, die durch bittere Lebensschicksale oder die zermürbende Tuberkulose — damals gab es noch keine Heilmittel — den Weg zu Gott verloren hatten. Wie manchem Kranken brachte er in jenen Jahren Licht in die Nacht der Krankheit und moralischer Schuld.

Enttäuschungen und das Gefühl, nicht genügend verstanden zu werden, bewogen ihn 1948 zum Eintritt ins Bistum Basel. Die vorgeschriebene sechsjährige Bewährungszeit im neuen Bistum absolvierte er in Arbon und Grenchen, worauf ihm der Bischof von Basel 1954 die kleine, aber verstreute Pfarrei Gänsbrunnen am nördlichen Fuß des Weißensteins übertrug. Nun hatte der schon über 50 Jahre alte Vikar erreicht, was er angestrebt: einen selbständigen Posten, wenn seine materielle Grundlage auch nicht gerade verlockend war. Begreiflich, daß er darum drei Jahre später auf die vakante bernische Staatspfarrei Nenzlingen auf dem sonnigen, aussichtsreichen Plateau des letzten Juraberges übersiedelte. Hier fühlte sich der Innerschweizer rasch zu Hause. Die Umstellung auf den etwas anders gearteten Menschenschlag bedeutete für ihn kein Problem mehr, nachdem er in so verschiedenen Stationen und seelsorgerlichen Bedürfnissen sich durchgearbeitet hatte. Die Nenzlinger haben aber auch ihren neuen Pfarrer rasch verstanden in seinem offenen, leutseligen Gehaben und ihn schätzen gelernt. Wenn er auch frei von der Leber weg redete und ihm im Bedarfsfalle eine gewisse Härte angebracht schien, so wußte doch jedes seiner Pfarrkinder, daß ihr Seelsorger nie etwas nachtrug. Es ging ihm ja nur darum, ein lauteres, Werk- und Alltag formendes religiöses Leben zu verkünden. Allem Absonderlichen stand er ablehnend gegenüber.

In seiner Freizeit erholte sich Pfarrer Ruoß an Gartenarbeit oder widmete sich Freunden oder Angehörigen in seinem gastlichen Pfarrhaus. (Die Nenzlinger hatten ihm dieses auf seine Installation hin sauber renoviert.) Alle, die ihn näher kannten, schätzten seine Treue und Güte. Sein plötzlicher und nach menschlichem Ermessen viel zu früher Tod löste darum bei seinen Pfarrkindern und in seinem Freundeskreis in Nenzlingen nach bloß vierjähriger Tätigkeit Bestürzung und Trauer aus.

Das Priesterkapitel Laufental hielt für den jäh Verstorbenen am 2. September in Nenzlingen einen Trauergottesdienst, bei dem Dekan Cologna in warmen Worten dessen Leben und Wirken würdigte. Als hierauf Kirchenchor und Unterrichtskinder ein Abschiedslied sangen und der tote Pfarrer inmitten von prächtigen Kränzen und Blumen zum Totenauto begleitet wurde, um tags darauf in der heimatlichen Erde in Schübelbach bestattet zu werden, blickten die Pfarrkinder und Freunde wehmütig und erschüttert dem entschwindenden Auto nach mit der Bitte im Herzen, Gott möge dem so plötzlich abberufenen Priester nach einem Leben der Arbeit und vielem Leid ewige Ruhe und Frieden schenken. Sie gedenken weiterhin aus Pflicht und Dankbarkeit seiner im Gebete. *H. B.*

NEUE BÜCHER

Streng, Franziskus von: Mutter, schütze dein Kind. Ein Büchlein in die Hände der Mütter und Erzieher in Sorge um die geschlechtliche Reinheit der Jugend. 2. Aufl., Luzern 1961, 31 Seiten.

Soeben ist die zweite Auflage dieser Broschüre herausgekommen, die Bischof Franziskus von Streng zum Verfasser hat und vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund herausgegeben wird. Im ersten Teil wird aufgezeigt, was die Mutter als Erzieherin wissen soll: klare Begriffe von Keuschheit, von Schamhaftigkeit, Einstellung zum menschlichen Leib. Im zweiten Teil ist umschrieben, «wie die Mutter Anweisungen gibt und was sie sagt». Er enthält den Wortlaut der Belehrung für die Erstbeicht der Kinder im Religionsunterricht. Die Katecheten werden ihn gerne benützen. Die Broschüre sei vor allem den Müttervereinen empfohlen. Sie ist zu beziehen beim Verlag des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, Burgerstraße 17, Luzern.

Lombardi, Riccardo: Die Welt erneuern. Der Weg zu einer bessern Welt. Aus dem Italienischen übersetzt von Friedrich *Dörr.* Zürich, Christiana-Verlag, 1961, 140 Seiten.

Wer hier ein Handbuch mit gebrauchsfertigen Rezepten zur Lösung der Gegenwartsprobleme zu finden hofft, der lasse die Hände davon; denn dieses Buch will uns nicht die Mühe des Suchens und Planens abnehmen. Es ist nichts anderes als ein Grundriß, der uns die theoretischen Grundlagen und die praktischen Ziele der Bewegung für eine bessere Welt vorlegt und aus Hunderten von Übungskursen herausgewachsen ist. Es will vor allem jenes Klima schaffen, das für das Gedeihen jeder kirchlichen Aktion und nicht zuletzt auch für das kommende Konzil nötig ist. Es sind die Wahrheiten des Evangeliums und ihr Widerhall in den Rundschreiben und Ansprachen Pius' XII., die uns

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

P. Lombardi vorlegt. Wer immer sich mit den Erneuerungsbewegungen unserer Zeit befaßt und keine Zeit findet, das umfangreiche Exerzitienbuch P. Lombardis zu studieren, wird in diesem Buche alles Wesentliche finden und mit Freuden innewerden, daß die Kirche den außerkirchlichen Reformbewegungen nicht nur etwas Ebenbürtiges, sondern Überlegenes an die Seite stellen kann. *L. S.*

Rondholz, Paul: Die ewigen Wahrheiten. Im Anschluß an die Exerzitien des heiligen Ignatius. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1961, 118 Seiten.

Das Büchlein hält sich im Gedankengang an das ignatianische Exerzitienbüchlein. Daher auch seine zwingende Logik, die ihren Eindruck nicht verfehlt. Es eignet sich ausgezeichnet für private Exerzitien oder zur Repetition der Exerzitiengedanken. Da diese Seiten Satz um Satz betrachtet, nicht also fortlaufend gelesen werden sollen, wird man den da und dort mehr nach Skizze aussehenden Stil hingehen lassen. *Karl Schuler*

Eger, Josef: Du darfs beten. Von der Würde und Schönheit christlichen Betens. Augsburg, Verlag Winfried-Werk, 1961, 107 Seiten.

Der Redemptorist und Exerzitienmeister Josef Eger behandelt in diesem Büchlein in 12 Kapiteln grundlegende Wahrheiten über das Gebet. Das Büchlein bietet keine Gebetspraxis. Es ist aber trotzdem eine kleine Theologie des Gebetes. Es spricht vom Ursprung, Ziel, Recht, von der Schönheit, Würde und von der verwandelnden Kraft des Gebetes und stellt das «Vaterunser» als «Form» christlichen Betens dar. Der Verfasser gibt durch wirksame Anregungen zur Besinnung auf das Wesentliche eine Gebetshilfe den Seelsorgern, Ordensleuten und den Laien aller Stände und Berufe. Wer dieses Büchlein gelesen hat, betet dankbarer und besser. *Conrad Biedermann*

Hl. Antonius mit Kind

frühbarock, Holz, bemalt, Höhe 115 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 354059 oder (062) 27423.

Soutane
Douillette
Wessenberger

Roos TAILOR
Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Kübel + Standen

aus Holz, uralte Stücke in mehr oder weniger gutem Zustande werden immer noch als Weihwasserbehälter benützt. In der heutigen, wirtschaftlich guten Zeit sollten so unwürdige Gefäße durch etwas Besseres ersetzt werden.
Wir können anbieten: Kupferkessel, außen brüniert, innen verzinnt, mit Messingkreuzen verziert, mit Auslaufhahnen, Modell zum Aufhängen oder zum Stellen, mit Eisengestell, 20—50 Liter fassend.
Bitte verlangen Sie unverbindlich Offerte, oder wenn Sie Gelegenheit haben, uns zu besuchen, wird es uns freuen.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, Luzern.

Briefmarken

Zu verkaufen: **Vatikan**

	*	o	FDC ☒
Rita (3)	3.50	4.—	
Ignatius (2)	4.50	4.50	
Joh. Ap. Euroa (2)	5.—	5.—	
Madonna Nera (3)	4.50	4.50	
Savio/Bosco (4)	5.50	5.50	
Capranica (4)	3.80	3.80	
Akademia (2)	1.80	2.20	
Mariazell (4)	3.—	3.—	
Kuppel II (2)	30.—	30.—	
Lourdes (6)	2.50	2.50	4.—
Canova (4)	4.—	4.50	6.—
Sede II (3)	4.—	4.50	9.50
Krönung II (4)	3.—	3.—	
Märtyrer (6)	6.50	6.50	
Lateran II (2)	1.60	1.60	
Radio (2)	1.10	1.20	2.50
Obelisken (10)	10.—	10.—	15.—
Weihnachten 59 (3)	1.50	1.50	2.50
Kasimir (2)	1.80	1.80	2.70
Synode (2)	1.—	1.—	2.—
Antonius (4)	2.50	2.50	3.50
Refugato (6)	10.—	11.—	15.—
Pius X., Venedig (3)	2.—	2.—	3.—
Misericordia (10)	4.50	4.70	6.50
Weihnachten 60 (3)	1.—	1.—	2.—
Vincenz (3)	2.50	2.50	2.50
Meinrad / Einsiedeln (3)	2.—	2.—	3.—
Leo der Große (3)	4.—	4.—	4.70
Paulus (6)	4.—	4.—	5.—

* neu o gebraucht FDC schöne Ersttagsbriefe

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste, auch für Liechtenstein
Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst

A. Stachel, Basel
Röttelerstraße 6 Telephon (061) 32 91 47

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirm

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Tiefgläubiges und vertrauenswürdiges Fräulein (oder Dame) wird als
Haushälterin
eines Vorstadt-Pfarrhauses **gesucht.** Sehr interessante und nützliche Tätigkeit im Dienste des Herrn. Wenn möglich französische Kenntnisse. Angebot mit Empfehlungen und Gehaltsanspruch an **Cure catholique, Meyrin-Genève.**

Konfektions-
Anzüge
Roos TAILOR
Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

Gotischer
Flügel-Altar

mit Predella, Totalhöhe 170 cm, Breite geöffnet 152 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Gesucht wird in Pfarrhaus (a. Zürichsee) treue, zuverlässige
Haushälterin
Neueres Pfarrhaus und alles gut eingerichtet. Interessentinnen wollen sich melden mit Angaben ihrer Forderungen und Referenzen unter Chiffre 3604 an die Expedition der «SKZ».

Gönnen Sie sich das Bessere
und kaufen Sie Ihren
Mantel
bei
Roos TAILOR
Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

Gesucht in gut eingerichtetes geistliches Haus der Zentralschweiz
Haushälterin
Rechter Lohn und familiäre Behandlung.
Offerten unter Chiffre 3603 befördert die Exp. der «SKZ» oder Auskunft durch Tel. 043 / 9 11 78.

Reisen Sie
mit dem Fahrplan
«MOMENT»

Das Haus für Priester-Kleider

Anzüge aus reinwollenem Stoff, leichte und schwere Qualitäten, Soutanen, Konfektion oder nach Maß, Wessenberger, schwarze Arbeitsblusen, Mäntel in Loden, Gabardine, grau, graumeliert oder schwarz, Beltex-Hemden, schwarz, auch für den Winter. Auf Wunsch Auswahlsendungen.

J. Sträßle, Priesterkleider, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direkter Import: KEEL & CO., WALZENHAUSEN, Tel. 071/44571

Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fäßchen ab 32 Liter

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Tel. (045) 3 85 20

CHARLES DE FOUCAULD

Ein Bildband. Text von René Voillaume und Georges Gorrée. Mit einer Einleitung von Friedrich Heer
160 Seiten mit 202 Abbildungen. Leinen Fr. 29.80

Der erste Bildband über den geistigen Vater der beiden modernsten Ordensgemeinschaften, der Kleinen Brüder und Kleinen Schwestern von Jesus. Einmalige Fotos von erschütternder Aussagekraft folgen einem Weg von ungeheurer seelischer Spannweite, gespiegelt in der Wandlung eines menschlichen Gesichtes, zeigen Nordafrika, seine Menschen und ihre Not und die Größe stillen Wirkens in selbstlos dienender Liebe.

In seiner Einsamkeit der Sahara wurde Charles de Foucauld zum «Bruder aller» — eine Saat, die erst lange nach seiner Ermordung, 1916, bei den Beladenen aller Rassen aufgeht...

Soeben erschienen — In jeder Buchhandlung

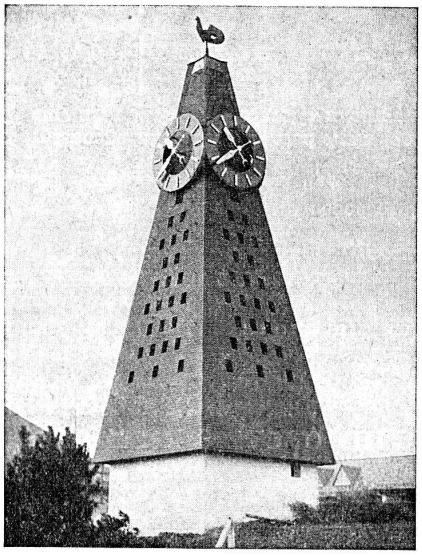
VERLAG HEROLD · WIEN · MÜNCHEN

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.



TURMUHREN

Neuanlagen in solider und erstklassiger Ausführung
Umbauten auf elektr. Gewichtsaufzug
Revisionen sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen von Zifferblättern und Zeigern
Sakristeiuhren, synchron mit der Turmuhr laufend
Serviceverträge zu günstigen Bedingungen
Öl zur Pflege der Turmuhr

Unverbindliche Beratungen und Offerten durch

Turmuhrenfabrik Mäder AG, Andelfingen

Telefon (052) 4 11 67

NEUE BÜCHER

Eucharistiefeier in der Pfarrgemeinde. Vorträge der Pastoralliturgischen Werkwoche 1960 in Trier. Kt. Fr. 8.20.

Helmut Kuhn: **Romano Guardini.** Der Mensch und das Werk. Kt. Fr. 5.80.

Robert Raphael Geis: **Vom unbekannten Judentum.** Herder-Bücherei Band 102, Fr. 2.90.

Johannes Hirschberger: **Kleine Philosophiegeschichte.** Herder-Bücherei Band 103, Fr. 2.90.

Kardinal Suhard: **Der Priester in der Welt des Menschen.** Ein Hirtenschreiben, das weit über die Diözese hinaus Beachtung gefunden hat. Kt. Fr. 11.50.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Kirchenheizungen

mit Warmluft, elektrisch oder Öl, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar.

Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

Die neuen Breviere

Zurzeit ab Lager lieferbar:

Pustet:
Ausgabe 12° in schwarzem Kunstleder mit Farbschnitt Fr. 154.—
Ausgabe 12° Ausgabe in schwarzem Leder mit Goldschnitt Fr. 226.—
Ausgabe 12° in schwarzem Ziegenleder mit Rotgoldschnitt Fr. 253.50

Dessain:
Dieses Brevier zeichnet sich durch große, deutliche Schrift aus.
Ausgabe 12° in Saffian mit Goldschnitt Fr. 207.—

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Können **Musikautomaten**
älterer Jahrgänge in gutem Zustand zu erstaunlich niederen Preisen in Vereinshäusern sowie bei Jugendorganisationen Verwendung finden? Wir können solche ab Fr. 650.— offerieren. Miete mit Kaufrecht möglich. Einwurf kann ausgeschaltet oder im Geldwert herabgesetzt werden.

Okkasions-Schallplatten
jeder Art schon ab Fr. 12.— pro 10 Stück.
Sich wenden an **Postfach 59, Basel 3.**

SOEBEN ERSCHIENEN

HENRI BOSCO

DON BOSCO

Ein Leben für die Jugend
Mit einem Vorwort von Daniel-Rops
243 S. Leinen Fr. 14.80

Eine wirklich gute, auch literarisch bedeutsame Biographie von Don Bosco, diesem großen Pionier der Jugenderziehung und -bildung, hat bis heute gefehlt. Hier ist sie!

Henri Bosco, berühmter französischer Schriftsteller und entfernt mit Don Bosco verwandt, hat sie geschrieben, und ein Meister der Übersetzung, Oswalt von Nostiz, hat sie kongenial ins Deutsche übertragen.

Henri Bosco besitzt nach Daniel-Rops alles, was es an Liebenswürdigkeit, taktvollem Humor, neckischer Güte und auch an menschlichem Verständnis braucht, um den Gründer der Salesianer, den Apostel der Jugend, zu erfassen. Dabei gründet er auf den Quellen. Seine Darstellung, obwohl sie sich wie ein Roman liest, entspricht der lebendigen Wirklichkeit.

P. Michael Jungo urteilt: Das ist eine der gefälligsten Heiligenbiographien, die ich je las. Dabei hat der Verfasser nirgends dramatisiert, nirgends pathetisch aufgebauscht, nirgends — auf Kosten der historischen Wahrheit — «modernisiert». Trotz oder vielleicht gerade wegen seiner betonten Nüchternheit, die schlicht die Tatsachen, die Historie und den Menschen Bosco zur Geltung bringt, geht diese Erzählung geradewegs zu Herzen und ist, im strengen Sinne des Wortes, erbaulich. Der anspruchsvollste Leser wird dieses Werk von Henri Bosco nicht verschmähen, aber auch der einfache Leser wird, vor allem an den vielen, mit der Natürlichkeit vollendeter Kunst erzählten zahlreichen Anekdoten, seine helle Freude haben.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a